

Sterne in der Liturgie – Ein Beispiel symbolischer Kommunikation

Stefan Gugereel



Sternen- und Planetenmotive auf liturgischer Kleidung, Foto: Gugereel

Militärisch relevant sind Sterne nicht bloß in Bezug auf dekorative sternförmige Dienstgrade und Orden, sondern in einem zweifachen Sinn: Erstens ist die Kenntnis der eigenen, in Österreich weithin christlich bzw. postchristlich geprägten Kultur ein guter Schlüssel, um eigene Denkmuster und Vorurteile besser zu verstehen; zweitens verschafft der Einblick in bewusst geprägte Symbolwelten wie kirchliche Feiern und Räume eine neue Sensibilität für die ebenfalls stark symbolischen Umgangsformen und Lebensweisen beim Militär¹. In beiden Institutionen, Militär und Kirche, benötigt es einen länger währenden Ausbildungsprozess, um die symbolische Kommunikation verstehen, später auch mittragen bzw. sogar gestalten zu können.

Dass in Kirchen Gestirne oft zur Dekoration herangezogen wurden, ist augenfällig und entspricht einem alten, religionswissenschaftlich oft beobachteten Phänomen², dass nämlich Sakralbauten oder religiöse Versammlungsräume zumeist als Abbild der äußeren Wirklichkeit geordnet und gestaltet sind.

Dabei kann man grundsätzlich festhalten: „Die Jägerkulturen brachten viele Tiergötter und Totenkulte in ihre Mythologie. Ackerbauern erzählten von den ‚Urmüttern‘ der Erde und den Göttinnen der Fruchtbarkeit, die das Getreide schenkten. Hirtennomaden verehrten Schutzgötter der Weiden und der

¹ Jeder, der zum ersten Mal vor taktischen Zeichen oder militärischen Abkürzungen steht, kennt dieses Phänomen. Der erste Teil der Grundausbildung dient zuerst einmal dem Einüben von militärischen Gruß- und Meldeformeln samt den zugehörigen Körperhaltungen.

² Vgl. BECKER, Udo: Lexikon der Symbole. Köln 1992; 290-292.

Tiere. In den Phänomenen der Natur (Sonne, Gestirne, Winde, Regen) wurden weiterhin göttliche Wesen gesehen...“³

Eine Besonderheit der christlichen Deutung ist die besondere Wertschätzung der aufgehenden Sonne als Symbol von Auferstehung und Wiederkunft Jesu Christi: „Daher sind christliche Gotteshäuser traditionell nach Osten, zum Licht und zur aufgehenden Sonne (ex oriente lux) hin ausgerichtet.“⁴

Doch Sterne spielen nicht bloß als Ornament eine gewichtige Rolle in der christlichen Liturgie, vor allem der orthodoxen und katholischen, sie bzw. die Bibelstellen, in denen sie erwähnt werden, sind dort auch in ganz bestimmter Weise eingesetzt.

Einigen dieser „liturgischen Einsatzorte“ der Sterne soll im Folgenden nachgespürt werden.

1. Gestirne von formaler Bedeutung für die Liturgie der Kirche – Die Berechnung des Ostertermins

Das Konzil von Nikaia bestimmt im Jahr 325 – obwohl die Überlieferung nur aus außerkonziliären Berichten zu rekonstruieren ist –, dass alle Kirchen Ostern am selben Tag, an einem Sonntag, feiern, nach dem jüdischen Pessachfest. Daraus entwickelte sich die Vorschrift, in einer gemeinsamen Beobachtung von römischem Sonnen- und jüdischem Mondjahr, das Osterfest auf den ersten Sonntag nach dem ersten Frühjahrsvollmond zu legen – mit Beibehaltung der Vorschrift – dass es trotzdem nie vor dem Pessachfest der Juden zu feiern sei.

Darin spiegelt sich nicht nur die Auseinandersetzung mit dem Judentum, sondern auch die hohe Einschätzung des Sonntags als Auferstehungstag: Hätte man nämlich eher „historisch“ genau feiern wollen, so hätte jedes Jahr ein anderer Wochentag, der genau mit dem Pessachfest bzw. dem Datum drei Tage danach zusammenfiel, als Osterfest errechnet werden müssen. Dass durchaus auch Feste mit genauer Datumszahl gefeiert werden, zeigt etwa das Weihnachtsfest am 25. Dezember (egal welcher Wochentag) oder auch die Heiligengedenktage (zumeist am Todestag) wie der unseres Soldatenpatrons Georg am 23. April.

Das heutige Auseinanderfallen der Ostertermine von westlichen und östlichen Christen liegt nicht an einer Änderung der gemeinsamen Berechnungsregel, sondern an der Kalenderreform unter Papst Gregor XIII. durch die Bulle *Inter gravissimas* vom 24. Februar 1582. Diese Reform, von den

³ GRABNER-HAIDER, Anton: China; in: GRABNER-Haider, Anton/PRENNER, Karl (Hrsg.): Religionen und Kulturen der Erde. Ein Handbuch. Wien (u.a.) 2004; S. 177-191, hier: S. 178.

⁴ GOECKE-SEISCHAB, Margarete Luise/HARZ, Frieder: Der Kirchenatlas. Räume entdecken, Stile erkennen, Symbole und Bilder verstehen. 2., durchgesehene Auflage. München 2009; S. 12.

damals besten Mathematikern und Astronomen vorbereitet, revidierte den antiken Julianischen Kalender und half, dessen Unschärfe zu verbessern. Allerdings war dazu das Entfallen-Lassen von 10 Tagen (auf den 4. folgte der 15. Oktober 1582) notwendig.⁵

Die Länder der Reformation übernahmen nur sehr zögerlich das astronomisch korrektere, aber eben vom Papst erlassene Kalendermodell, die orthodoxen Kirchen zum größeren Teil bis heute nicht.

Für den internationalen Gebrauch hat sich inzwischen der Gregorianische Kalender durchgesetzt, wenngleich manche Staaten daneben noch religiöse, auf die Regierungszeit der Monarchen bzw. sozialistische Revolutionen bezogene eigene Zählungen haben.

Dieser Bezug auf Sonne und Mond, um das wichtigste Fest im Christentum zu feiern, hat durchaus einen biblischen Anhaltspunkt, der uns zum nächsten Schritt der Beobachtung führen soll:

2. Gestirne in inhaltlicher Bedeutung für die Liturgie der Kirche

2.1 Die Erschaffung und Funktionszuweisung der Gestirne nach Genesis 1

„Dann sprach Gott: Lichter sollen am Himmelsgewölbe sein, um Tag und Nacht zu scheiden. Sie sollen Zeichen sein und zur Bestimmung von Festzeiten, von Tagen und Jahren dienen; sie sollen Lichter am Himmelsgewölbe sein, die über die Erde hin leuchten. So geschah es. Gott machte die beiden großen Lichter, das größere, das über den Tag herrscht, das kleinere, das über die Nacht herrscht, auch die Sterne. Gott setzte die Lichter an das Himmelsgewölbe, damit sie über die Erde hin leuchten, über Tag und Nacht herrschen und das Licht von der Finsternis scheiden. Gott sah, dass es gut war.“ (Gen 1,14-18)

Der Text, der auch im Artikel von P. Gottfried GLASSNER ausführlich besprochen wurde, soll hier in seiner liturgischen Bedeutung dargestellt werden. Insofern ist zu fragen, wann er im katholischen Gottesdienst verwendet wird (für eine Beachtung auch der orthodoxen und evangelischen Belegstellen fehlt hier der Raum).

2.1.1 In der Osternacht

Die Feier der Osternacht stellt einen Höhepunkt liturgischen Feierns, das Durchwachen einer Nacht und Erwarten des die Auferstehung darstellenden

⁵ Vgl. OELDEMANN, Johannes: Die Kirchen des christlichen Ostens. Orthodoxe, orientalische und mit Rom unierte Kirchen (Topos Plus 577). Kevelaar 2006; S. 147-149.

Sonnenaufgangs, dar. Da nun eine solche Nacht sehr lang dauert, liegt es nahe, diese Zeit sinnvoll zu nützen. Dies geschieht zum einen durch – meist später hinzugefügte oder aus praktischen Gründen stattfindende – rituelle Handlungen (Entzünden von Feuer und Kerzen, Segnung von Taufwasser etc.), zum anderen durch eine Auswahl von markanten biblischen Schriftstellen, die einen Durchblick durch die Heilsgeschichte bieten und in abschließenden Gebeten auf die konkrete Situation der versammelten Gläubigen hin zugespitzt werden.

An erster Stelle steht dabei der große Schöpfungshymnus (Gen 1,1-2,2), der in politisch kluger Weise den im babylonischen Exil lebenden Juden erklärt, warum der Sabbat, der 7. Tag jeder Woche, zu heiligen ist; und zugleich, dass die babylonischen Hauptgottheiten Marduk/Sonne und Sin/Mond von Gott als namenlose Beleuchtungskörper zur Berechnung der jüdischen Feste am Himmelszelt befestigt worden sind.

Die mithilfe der beiden Gestirne erfolgte Berechnung des Osterdatums dürfte den darum Wissenden in der Feier ein leises Schmunzeln entlockt haben: was Gott als Anfang gesetzt hat, funktioniert heute noch.

Ein weiterer Bezug liegt nahe, weil auch am jüdischen Pessachfest die Erschaffung der Welt (eine der „Großen Nächte“, die in der Pessach-Haggada erklärt werden) thematisiert wird. Inwieweit hier wechselseitige Beeinflussung in der Themenauswahl stattgefunden hat, ist ein höchst spannender Prozess.⁶

Auch der Eröffnungsgesang der nächtlichen Feier, das Exsultet, bietet einen Sternerverweis: „Ihre [der Osterkerze] Flamme finde der morgendliche Lichtbringer (Morgenstern), jener Lichtbringer (Morgenstern) nämlich, der nicht kennt den Untergang: Christus, dein Sohn, der, zurückgekehrt aus der Unterwelt, dem Menschengeschlecht in heiterem Glanz aufgeleuchtet ist, und lebt und herrscht in Ewigkeit.“⁷

2.1.2 In der Messe „Zum Jahresbeginn“

Noch deutlicher wird der Bezug in der Perikope (Ausschnitt) dieser Schriftstelle, die in der Messe „Zum Jahresbeginn“ zu verwenden ist. Dort wird nur der erste Satz und der oben zitierte Abschnitt gelesen (Gen 1,1.14-18). Das genannte Messformular, das zu den Messen für besondere Anliegen zählt, kann allerdings nicht am Beginn des bürgerlichen Kalenderjahres verwendet werden, weil am 1. Jänner der Oktavtag (achter Tag) nach dem Geburtsfest Jesu Christi gefeiert wird. Ein entsprechender Hinweis legt nahe,

⁶ Vgl. LEONHARD, Clemens: Ostern – ein christliches Pessach? Ähnlichkeiten und Unterschiede; in: Ostern und Pessach. Feste der Befreiung; Welt und Umwelt der Bibel Nr. 40; 2/2006; S. 22-27; hier: 26.

⁷ FUCHS, Guido/WEIKMANN, Martin: Das Exsultet. Geschichte, Theologie und Gestaltung der österlichen Lichtdanksagung. Regensburg 1992; S. 96.

das Formular etwa zum Beginn des Arbeits- und Schuljahres im September zu verwenden. Auch ein Regierungswechsel oder der Amtsantritt eines neuen kirchlichen Vorgesetzten könnte durch ein solches Formular eine interessante Deutung erleben. Jedenfalls macht der Text zu diesem Anlass deutlich, dass unabhängig von faktischen Datierungen oder Anfängen innerweltlicher Zyklen die Gesamtheit des zeitlichen Verlaufs von Gott getragen ist.

2.1.3 Im Rahmen der „Bahnlesung“

Da in einem Zweijahresrhythmus die „wichtigsten“ Teile der Heiligen Schrift in der Wochentagsmessreihe vorkommen sollen, wird auch am Montag der 5. Woche im Jahreskreis ein Abschnitt gelesen, in dem unsere Schriftstelle vorkommt: Gen 1,1-19. Hier wird allerdings keine besondere Bedeutung intendiert, sondern einfach das Buch Genesis (mit Unterbrechungen) von Anfang bis zum Schluss jeden Tag ein bisschen weiter gelesen.

2.1.4 Im Rahmen des Stundengebets

Neben der Feier der Messe mit ihrer Leseordnung, die sich an Wochentagen alle zwei, an Sonn- und Feiertagen alle drei Jahre wiederholt, gibt es einen eigenen Wortgottesdienst – Lesehore –, der im Rahmen des Stundengebets für jeden Tag eine biblische Lesung vorsieht. Auch hier wird ein zweijähriger Zyklus verwendet. Unser Text findet sich dort am Montag der 1. Woche im Jahreskreis im Zweiten Jahr; also wieder an einer klassischen Eröffnungsposition.

2.2 Die Nachkommenschaft so zahlreich „wie die Sterne am Himmel“

„Er führte ihn hinaus und sprach: Sieh doch zum Himmel hinauf und zähl die Sterne, wenn du sie zählen kannst. Und er sprach zu ihm: So zahlreich werden deine Nachkommen sein.“ (Gen 15,5)

2.2.1 Bei der Feier der Eingliederung Erwachsener

Die Eingliederung Erwachsener, das heißt die Vorbereitung auf Taufe, Firmung und Eucharistie und deren Feier, war lange Zeit die hauptsächliche Form, wie Menschen zur Kirche kamen. Da durchaus viele dieser ersten Taufwerber entweder Juden waren oder deren Bibel kannten, legte sich der Bezug auf biblische Verheißungen nahe, um das Geschehen der Christwerdung zu beschreiben.

Unsere Stelle wird in ihrem Kontext Gen 15,1-6.18a mit Vorgeschichte und – abgekürzt – positivem Ende erzählt. Für die speziellen Hörer des Textes in der Situation der Taufe ist von besonderem Interesse die Verheißung, die in Gen

15,5 zum ersten Mal an Abraham (hier noch in der alten Namensform Abram) ausgesprochen und dann oft an ihn und andere Gestalten der Heilsgeschichte wiederholt wird (besonders in Zeiten, wo diese Vision als besonders unrealistisch erscheint): Die Taufkandidaten werden durch die Eingliederung zu vollwertigen Christen, egal welchen Geschlechtes oder sozialen Status sie vorher gewesen sind. Das Sakrament stiftet eine Familiarität unter den Getauften, die ihren Ursprung in Gott hat.

Nicht nur die Wahl des Wortes Sakrament „Fahneneid“ aus der römischen Militärsprache macht hier den Bezug zu soldatischem Verständnis deutlich: Die Aufnahme ist mit einer grundsätzlichen Verbundenheit über alle funktions- und ausbildungsbedingten Rangunterschiede verknüpft, die im Militär zumeist als Kameradschaft bezeichnet wird.

Die Anzahl der Sterne als Bild für unzählbare und unauslöschbare Größe der Nachkommenschaft bzw. Gemeinschaft enthält aber noch ein zweites Moment, das besonders in Bezug auf andere Stern-Bibelstellen interessant ist: Sterne sind Geschöpfe Gottes, die sich auf geordneten Bahnen nach seinen Plänen bewegen und die durch ihn geschützt sind. Diese Zuversicht soll den Neuaufgenommenen durch das „Sternenbild“ ebenfalls mitgegeben werden.

2.2.2 In der Messe „Für Familien“

Zu gegebenem Anlass kann eine Messe „Für die Familie“ gefeiert werden, bei der Gen 15,1-6 gelesen wird. Damit steht nun auch der ganz persönliche Kontext des Abraham (bei einer gewissen Vernachlässigung des heilsgeschichtlich relevanten Fortgangs des Textes) im Zentrum: Der Stammvater klagt über seine Kinderlosigkeit und folgert daraus die Sinnlosigkeit seiner Existenz und seiner erwerbstätigen Bemühungen: Warum soll ich etwas aufbauen, wenn es doch nicht in der eigenen Familie weitergegeben werden kann.

Die Antwort Gottes auf diese persönliche und familiäre Krise ist die Zusage der unüberschaubar großen Nachkommenschaft trotz widriger Umstände (hohes Alter Abrahams und seiner Frau Sarah, hier in der alten Namensform Sarai). Abrahams Glaube wird ihm als Gerechtigkeit angerechnet, ein Bezugstext auch für Paulus in seiner Gnadentheologie, dem er das ganze 4. Kapitel des Römerbriefs widmet⁸.

2.2.3 Am Fest der Heiligen Familie im Lesejahr B

Das relativ junge Fest der Heiligen Familie wurde 1920 von Papst Benedikt XV. für die ganze Kirche verbindlich auf den Sonntag nach Weihnachten

⁸ Vgl Röm 4; besonders 4,20-21 „Er zweifelte nicht im Unglauben an der Verheißung Gottes, sondern wurde stark im Glauben, und er erwies Gott die Ehre, fest davon überzeugt, dass Gott die Macht besitzt zu tun, was er verheißten hat. Deshalb wurde der Glaube ihm als Gerechtigkeit angerechnet.“

vorgeschrieben. Davor gab es seit dem 18. Jahrhundert eine verstärkte Verehrung der Heiligen Familie, der zahlreiche Bruderschaften und neue Ordensgemeinschaften im 19. Jahrhundert zum Aufschwung verhalfen. Darin drückte sich angesichts der großen sozialen Veränderungen vor allem in den Städten die Sehnsucht nach intakten (Klein-)Familien aus, was auch mit konservativen politischen Familienidealen einherging. Konsequenterweise wählte man Texte aus, die die Familie thematisierten, zumeist aus den Kindheitsevangelien des Lukas und Matthäus. Die Abrahamslesung, die alle drei Jahre verwendet wird, hat aber eine doppelte Pointe: Von einem Mann bzw. einer Frau können unmöglich so viele Kinder gezeugt bzw. geboren werden. Die Stelle selbst verweist damit über den kleinbürgerlichen Rahmen einer Vater-Mutter-Kind-Familie hinaus auf den Zusammenhang der einzelnen mit der Gemeinschaft sowohl der politischen als auch der religiösen. Der veränderte Kontext weitet auch die Deutung der Kindheitsevangelien: Auch dort ist es nicht die schwierige persönliche Situation von Josef, Maria und Jesus, sondern die theologische Grundaussage, auf die sich die Aufmerksamkeit richten soll.

Im Lesejahr A wird eine Stelle aus Jesus Sirach (Sir 3,2-6.12-14) gelesen, welche jedes Jahr verwendet werden kann und Grundhaltungen der familiären Kommunikation beschreibt; in eher patriarchaler Weise.

Im Lesejahr C ist die Geburt und Übergabe an den Tempel des jungen Samuel geschildert, bei der das Darbringen von Reinigungs- und Erstgeburtsoffer sowie die Erwählung von Anfang an Thema ist.

Ein Nebeneinanderlegen der drei Texte macht schnell deutlich, in welcher unterschiedlichen Richtungen dasselbe Fest durch die Auswahl der Schriftstellen gedeutet wird.

2.2.4 Am 2. Sonntag der Fastenzeit im Lesejahr C

Die Fastenzeit gilt unter anderem als Vorbereitungszeit auf Ostern als beliebten Tauffesttermin. Deshalb werden durchaus Texte gewählt, die im Zusammenhang mit Taufe stehen, wenn schon keine Taufkandidaten in der Gemeinde vorbereitet werden, so können doch die einzelnen ihrer Taufe gedenken. Deshalb ist der Abrahamstext hier zu sehen wie an der ersten Stelle, bei der die Eingliederung Erwachsener, wenngleich nun auch der Kontext der Verheißung des Bundes mitgelesen wird, der dort ausgelassen wurde (Gen 15,5-12.17-18), unter gleichzeitigem Entfall der Schilderung der persönlichen Schwierigkeit des Abraham (Kinderlosigkeit wird nicht thematisiert, die Perikope beginnt mit der Verheißung Gottes).

2.2.5 Mittwoch der 12. Woche

In der Abgrenzung Gen 15,1-12.17-18 wird der Text im Rahmen der Bahnlesung in der zwölften Woche gelesen.

2.2.6 Im Stundengebet

Am Donnerstag der 2. Woche im Jahreskreis des Zweiten Jahres wird Gen 15,1-21 gelesen.

2.2.7. Die Perversion

Das prophetische Buch Nahum greift die Verheißung Gottes an Abram auf und wendet sie in einem Spottgedicht gegen Ninive auf Menschen an, die selbst einen unangenehmen „Vermehrungsprozeß“ in Gang gesetzt haben:

„Du hast deine Händler zahlreicher gemacht als die Sterne am Himmel. Die Heuschrecken häuten sich und fliegen davon.“ (Nah 3,16)

Zur Zeit der glanzvollen Herrschaft bilden Händler einen wichtigen Bestandteil der Versorgung der Gemeinschaft mit Produkten, die sie nicht selbst herstellen kann (und vielleicht auch nicht immer braucht). Da Händler sich aber am Markt orientieren, sind sie so schnell wieder weg, wie sie gekommen sind, sobald sich das Kriegsglück und damit der Wohlstand ändern. Dem fiktiven Ninive des Nahum geht es so: Zuerst macht es selbst seine Händler zahlreich wie die Sterne, als sich aber das Blatt wendet, wechseln diese schnell ihr Äußeres bzw. die Seiten und unterstützen fortan die siegreichen Feinde.

Die wörtliche Bezugnahme auf die Abramsprophezeiung ist wohl eine Einladung, das von Gott verheißene auch von ihm zum positiven Ende führen zu lassen, nicht eigenmächtig (und zum eigenen Schaden) bestimmte Berufssparten zu bevorzugen.

2.3 Ein Spezialstern

2.3.1 Im weihnachtlichen Kontext

„Ich sehe ihn, aber nicht jetzt, ich erblicke ihn, aber nicht in der Nähe: Ein Stern geht in Jakob auf, ein Zepter erhebt sich in Israel. Er zerschlägt Moab die Schläfen und allen Söhnen Sets den Schädel.“ (Num 24,17)

Der oben zitierte Text aus dem Buch Numeri gehört zu den wenigen Texten dieses biblischen Buches, die in die Leseordnung aufgenommen worden sind (91 von 1277 Versen), und selbst das nicht vollständig. Der äußere Kontext ist der Kampf gegen die Moabiter, den die Israeliten zu gewinnen drohen. Der moabitische König Balak lässt daraufhin den Seher Bileam

herbeiholen, um die Israeliten zu verfluchen. Statt des Fluches aber sagt Bileam im Auftrag Gottes den Sieg der Israeliten (Jakobssöhne) voraus.

Am Montag der 3. Adventwoche wird Num 24,2-7.15-17a gelesen, also zwei Orakelsprüche ohne den verzweifelten Versuch König Balaks, Bileam doch noch zu einem Fluch zu zwingen. In der Adventzeit wird dieser aufgehende Stern auf Jesus Christus bzw. auf den Stern von Bethlehem hin gedeutet. Das „nicht jetzt“ der Zeit Bileams wird auf das über tausend Jahre spätere Geburtseignis in Judäa bezogen.

Da aber zu Jesus Christus die Aussage „Er zerschlägt Moab die Schläfen und allen Söhnen Sets den Schädel.“ (Num 24,17b) weniger gut zu passen schien, hat man sie einfach weggelassen.

In Kombination mit einer anderen Stelle erhält diese kryptische Andeutung des „heidnischen“ Bileam im zeitlichen Kontext des Advents eine besondere Bedeutung:

„Als Jesus zur Zeit des Königs Herodes in Betlehem in Judäa geboren worden war, kamen Sterndeuter aus dem Osten nach Jerusalem und fragten: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, um ihm zu huldigen.“ (Mt 2,1-2)

Der Text aus dem matthäischen Kindheitsevangelium wird ebenfalls nur einmal im Jahr gelesen, nämlich am Hochfest der Erscheinung des Herrn (dort Mt 2,1-12), am 6. Jänner. Dort wird er allerdings nicht mit dem Bezugstext aus dem Buch Numeri, sondern mit einer Jesajastelle verknüpft, die das Wort „Stern“ nicht ausdrücklich thematisiert, aber vom Vorgang her ins Spiel bringt:

*„Auf, werde licht, denn es kommt dein Licht und die Herrlichkeit des Herrn geht leuchtend auf über dir.
Denn siehe, Finsternis bedeckt die Erde und Dunkel die Völker, doch über dir geht leuchtend der Herr auf, seine Herrlichkeit erscheint über dir.“ (Jes 60,1-2)*

Das „Aufgehen“ entspricht einer Sternenhandlung, nämlich dem Sonnenaufgang bzw. dem Erscheinen bestimmter Sterne am nächtlichen Himmel. Beim Hörer wird vorausgesetzt, dass er diese Stelle in den Kontext von Numeri 24 und Matthäus 2 selbstständig einfügen kann, was eine gewisse Kenntnis der Schrift oder das kontinuierliche Mitfeiern der Gottesdienste voraussetzt.

Im Zweifelsfall kann man aber auch noch Vers 3 des Jesajatextes hinzufügen:

„Völker wandern zu deinem Licht und Könige zu deinem strahlenden Glanz.“ (Jes 60,3)

Der Stern wird hier zum kosmischen Signal für die rettende Ankunft eines erwarteten Befreiers. Diesem äußeren Zeichen können sich auch diejenigen nicht entziehen, die gar nicht auf einen Retter warten: Nichtjüdische Astrologen aus Persien bzw. Gebieten östlich von Herodes' Königreich. Die liturgische Verwendung des Textes, abgesehen von seiner innerbiblischen Bedeutung, führte daher zu einer Gestaltung der Feier mit großer Außenwirkung (vermehrter Einsatz von Licht, Ankündigung des Osterfestes, beliebter Termin für Taufen und Bischofsweihen) um die universale Bedeutsamkeit und Wirksamkeit des Glaubens darzustellen.



Antikes Mosaik aus Ravenna, Basilika Apollinaris

In diesen Kontext gehört auch die Verknüpfung von ursprünglichen Wintersonnwendfeiern mit dem Weihnachtsfest bzw. die Weihnachtsdatierung in den Dezember: „Nun sollte seiner [Jesu Christi] Geburt am Tage der Wintersonnwende, am 25. Dezember, gedacht werden, und er sollte sie alle ablösen, den Sol invictus, Helois, Sarapis, Mithras; auslöschen sollte Christus auch den vergöttlichenden Glanz des Kaisers, in dessen Person der Sonnengott die auf Erden sichtbare Gestalt angenommen hatte.“⁹ Eine andere Adaptierung stellt der Weihnachtshymnus Romanos des Meloden (* 490 in Emesa, + 556 in Konstantinopel) dar, der die Weisen aus

⁹ KLAUS, Bernhard: Antikes Erbe und christlicher Gottesdienst. Eine kulturgeschichtliche Spurensuche. Stuttgart 1998; S. 72.

dem Orient in einen Dialog mit Marias treten lässt. Im 13. Oikos (~Strophe) heißt es dort: „Als die Strahlende das zu ihnen sagte, antworteten ihr die Leuchten des Orients: „Du willst erfahren, woher wir kommen? Aus dem Land der Chaldäer, wo sie nicht sprechen: Gott, der Götter Herr. Aus Babylon, wo sie nicht wissen, wer der Schöpfer derer ist, die sie verehren. Von dort kam – und brachte uns weg – vom Feuer der Perser der Funke Deines Sohnes. Wir verließen das alles verschlingende Feuer und schauen das kühlende Feuer: ein kleines Kind, der urewige Gott.“¹⁰ Der Text verwebt nicht nur den in Babylon entstandenen Genesis-Text des Schöpfungshymnus mit den weihnachtlichen Glanzereignissen, er bringt auch die Verehrung des Feuers der zarathustrischen Religion Persiens noch zur Sprache.

2.3.2 Im österlichen Kontext

Für viele wohl unbekannt steht der Numeri-Text in der Abgrenzung Num 24,1-19 in der Lesehore am Samstag vor dem Palmsonntag im Zweiten Jahr. Hier wird auch der Kontext der Stelle – der Fluchauftrag Balaks – mitgelesen, welcher den grimmigen Hass gegen die Israeliten zum Ausdruck bringt. Vor dem Palmsonntag mit dem hysterischen Passionsgeschrei „Kreuzige ihn“ bzw. dem Prozessionsruf „Gesegnet sei, der kommt im Namen des Herrn!“ gewinnt die Bileams-Prophezeiung einen neuen Sinn: Der aufgehende Stern zerschlägt nicht die Schläfen seiner Feinde, er heilt das abgeschlagene Ohr¹¹ und hält seine Wangen den Schlägern hin. Die Umdeutung durch das Handeln Jesu und – durch seine Auferstehung – die Sinnlosigkeit des Gewalthandelns der anderen lässt den Stern von Jakob aufgehen.

2.4 Böse Sterne?

„Diese Menschen sind ein Schandfleck bei eurem Liebesmahl, an dem sie ohne Scheu teilnehmen und es sich gut gehen lassen; sie sind Hirten, die eine Weide für sich selber suchen. Wasserlose Wolken sind sie, von den Winden dahingetrieben; Bäume, die im Herbst keine Frucht tragen, zweimal verdorrt und entwurzelt; wilde Meereswogen, die ihre eigene Schande ans Land spülen; Sterne, die keine feste Bahn haben; ihnen ist auf ewig die dunkelste Finsternis bestimmt.“ (Jud 12-13)

¹⁰ DUFFNER, Maria H.: Romanos der Melode: ...denn für uns wurde geboren ein kleines Kind, der urewige Gott. Gedanken zu einem alten griechischen Weihnachtshymnus. Gersau 2001; S. 52.

¹¹ Vgl. Mk 14,47 und Parallelen.

Am Samstag der 23. Woche im Jahreskreis wird dieser eher unbekannt Text im Stundengebet gelesen, in der Messe kommt er nie vor. Der Judasbrief als ganzer umfasst nur 25 Verse, die einer bedrängten Christengruppe Richtschnur und Leitfaden der Bewährung sein wollen. Welche Irrlehre genau bekämpft wird, lässt sich aus den knappen Aussagen nicht feststellen, aber die blumige Sprache des Verfassers in Bezug auf natürliche Bilder spart auch die Sterne nicht aus (In V. 11 wurde auch Bileam als Irrlehrer erwähnt). Besonders drastisch ist hier das Bild: Sterne, die grundsätzlich der Orientierung dienen, werden in ihr Gegenteil verkehrt, wenn sie keine festen Bahnen haben: Sie führen andere in dieselbe Irre, in der sie herumirren. Ihr Ort wird von daher die Finsternis, die sie auch selbst nicht mehr erleuchten können.

Gerade die Beschäftigung mit weniger bekannten Schriftstellen wirft die Frage auf, wie sehr wir mit unserer eigenen Tradition vertraut sind. Umgekehrt kann das daraus erwachsende Unbehagen als Einladung verstanden werden, „das Christentum nicht als ein starres, fixiertes, selbstverständliches System, sondern als liebenswerte Verheißung und ‚Zugabe gelungen Lebens‘, als inspirierende Anregung und Ermutigung, nicht als ‚Hauptsache‘, sondern als ‚Zu-Satz des Lebens‘ zu sehen. Die meint nicht Christentum als beliebigen Versatz, sondern als faszinierende Macht der Erschließung von Wirklichkeit, der Weitung und ‚Verabgründung‘ von Welt, nicht als allgemeine ‚Existenz-Suppe‘, sondern als ihr ‚Gewürz‘, das allem erst Geschmack verleiht.“¹²

2.5 Das Ende der Sterne

Der Anfang der Schöpfung war durch das Ordnen des Chaos gekennzeichnet, bei dem Gott ein Firmament aufbaut, um darauf Sterne zu befestigen, die den geordneten Verlauf der Zeit anzeigen sollten. Apokalyptische Schriften, die in starken Bildern das Ende einer bestimmten Weltordnung aufzeigen, verwenden oft Sterne, ungewöhnliche Sternbewegungen oder gar das Herabfallen der Sterne als Zeichen der Aufhebung dieser ursprünglich guten Ordnung. So findet sich etwa in der Offenbarung, die an Johannes ergangen ist, folgende Liste von katastrophalen Sternereignissen:

„Der dritte Engel blies seine Posaune. Da fiel ein großer Stern vom Himmel; er loderte wie eine Fackel und fiel auf ein Drittel der Flüsse und auf die Quellen. Der Name des Sterns ist «Wermut». Ein Drittel des Wassers wurde bitter und viele Menschen starben durch

¹² BILLY, Lothar: „Sich seiner selbst nicht zu sicher sein“. Das Christentum als „fremde Religion“ neu entdecken?; in: HOFF, Gregor Maria/WALDENFELS, Hans (Hrsg.): Die ethnologische Konstruktion des Christentums. Fremdperspektiven auf eine bekannte Religion (ReligionsKulturen 5). Stuttgart 2008; S. 167-189; hier: S. 179.

das Wasser, weil es bitter geworden war. Der vierte Engel blies seine Posaune. Da wurde ein Drittel der Sonne und ein Drittel des Mondes und ein Drittel der Sterne getroffen, sodass sie ein Drittel ihrer Leuchtkraft verloren und der Tag um ein Drittel dunkler wurde und ebenso die Nacht.“ (Offb 8,10-12)

Bemerkenswert ist hier die Parallelisierung der Sternabstürze zur positiven Ordnung der Welt im oben zitierten Schöpfungshymnus: Wurden dort am dritten Tag Wasser und Land getrennt und das Land mit Pflanzen ausgestattet, so durchbricht hier ein „Meteorit“ die schützende Himmelskuppel und vergiftet das Wasser, das den Pflanzen (und auch den Menschen) in wohlgeordneter Dosis als lebenspendende Flüssigkeit zur Verfügung stand. Am vierten Tag wurden Sterne, Sonne und Mond als Zeitmesser und Beleuchtungskörper an den Himmel gesetzt; die vierte Posaune beginnt mit einer Verdunklung und Durchwirbelung der Sterne. Wenn die Leser jetzt in Furcht geraten sollten, wie denn eine Weiterexistenz ohne diese notwendigen Orientierungszeichen geschehen könne, so müssen sie noch bis zum 22. Kapitel warten, wo es in einer sehr spannenden Vision heißt:

„Es wird keine Nacht mehr geben und sie brauchen weder das Licht einer Lampe noch das Licht der Sonne. Denn der Herr, ihr Gott, wird über ihnen leuchten und sie werden herrschen in alle Ewigkeit.“ (Offb 22,5)

Der Text formuliert, dass die Sterne, auch Sonne und Mond, an das Ende ihrer Existenznotwendigkeit gekommen sind: Ihre frühere Aufgabe war die Bestimmbarkeit von Festzeiten. Diese Feste sollten Erinnerungszeiten der Zuwendung Gottes zu den Menschen sein. Diese Zeiten waren deshalb nötig, weil man sonst im Alltag darauf vergessen hätte, in welcher Schicksals- und Heilsgemeinschaft man steht.

In der Vollendung, von der die Johannesoffenbarung spricht, ist ein solches Vergessen nicht mehr möglich, weil das Leben nicht mehr in Fest und Alltag aufgespalten wird: Das Leben ist als Ganzes „Fest“, es wird nicht mehr durch den Alltag beschwert und bedarf deshalb auch keiner erleichternden Gliederung mehr. Sonne, Mond und Sterne haben ihre Schuldigkeit getan, der, auf den sie verwiesen haben, ist jetzt persönlich präsent. Damit ist aber nicht ein „Einfrieren“ gemeint, sondern mit Kurt APPEL wird man sagen können: „Dadurch ist im protologischen Anfang genau wie Zentrum und im eschatologischen Ausgang der Schrift eine Offenheit der Zeit markiert: Gott hat die Welt als fortzuschreibenden Anfang geschaffen. Ziel ist dabei nicht

eine stillgelegte Zeit, sondern ‚die offene Stadt‘, die Stadt der Gastfreundschaft/ des Gastes, verbunden mit der Bereitschaft, Neues zuzulassen, Abgrenzungen zu überwinden und so eine menschliche Wirklichkeit zu schaffen, in der JHWH Wohnstatt nehmen kann.“¹³

2.5.1 Im Messlektionar

Das 8. Kapitel der Johannesoffenbarung wird in Messen nicht gelesen, nur ein knapper Ausschnitt daraus findet sich als Auswahllesung für die Feier der Altarweihe:

„Ich, Johannes, sah: Ein anderer Engel kam und trat mit einer goldenen Räucherpfanne an den Altar; ihm wurde viel Weihrauch gegeben, den er auf dem goldenen Altar vor dem Thron verbrennen sollte, um so die Gebete aller Heiligen vor Gott zu bringen. Aus der Hand des Engels stieg der Weihrauch mit den Gebeten der Heiligen zu Gott empor. (Dann nahm der Engel die Räucherpfanne, füllte sie mit glühenden Kohlen, die er vom Altar nahm, und warf sie auf die Erde; da begann es zu donnern und zu dröhnen, zu blitzen und zu beben.)“ (Offb 8,3-5)

Offb 8,3-4 schildert, wie die Gebete der ermordeten Christen als Weihrauch vor den Altar Gottes gebracht werden. Der Bezug zum Altar und seiner Weihe ist somit klar. Doch die Bitte der Ermordeten um Rache bzw. Schutz für die noch bedrängten Christen findet unmittelbar Erhörung (auch wenn diese heutigen Ohren nicht ganz angenehm erscheinen dürfte): im (nicht gelesenen) V. 5 wirft der Engel die glühenden Kohlen des Weihrauchgefäßes auf die Erde, um damit die Vision von den sieben Posaunen als Reaktion Gottes auf die Hinrichtung seiner Gefolgsleute einzuleiten.

2.5.2 Im Stundengebet

Am Dienstag der 3. Woche der Osterzeit kommt der Text in der Abgrenzung Offb 8,1-13 in der Lesehore vor.

2.6 Vom Auf- bis zum Untergang der Sterne

Der Soziobiologe Thomas WEBER hält einen Unterschied des Menschen zu verschiedenen Tier- und Pflanzenarten fest: „Eine Besonderheit des Menschen ist seine ausgeprägte Fähigkeit, kulturelle Traditionen zu schaffen,

¹³ APPEL, Kurt: Zeit und Gott. Mythos und Logos der Zeit im Anschluss an Hegel und Schelling. Paderborn 2008; S. 326-327.

weiterzugeben und zu modifizieren.“¹⁴ Die biblische Verwendung von Sternen, um theologische Inhalte verständlich zu machen, wird im liturgischen Gebrauch aufgegriffen und kunstvoll weiterentwickelt: Das Nebeneinanderstellen verschiedener Schriftstellen zu bestimmten Zeiten lässt je neue Assoziationen im Hörer aufkommen.

Das Österreichische Bundesheer arbeitet in gewisser Hinsicht mit ähnlichen Methoden: Das als Tradition Überkommene wird je neu in die wechselnde Gegenwart eingepasst; Unterricht und Umsetzung stehen in einem gewissen Spannungsfeld, aber auch in gegenseitiger Befruchtung. Der Wunsch nach Orientierung und die Notwendigkeit nach konkreter Anpassung gehen dabei Hand in Hand.

Kurz aufglühende Meteoriten oder vergängliche „Sternchen/ Starlets“ als Bilder für sehr zeitgebundene Moden werden weniger Aufnahme finden als bewährte Sternbilder oder regelmäßige Phänomene, nach denen man „die Uhr stellen kann“.

Nicht zuletzt sei auf das Logo der 4. Panzergrenadierbrigade verwiesen, die einem Stern eine ganz besondere militärische Bedeutung gegeben hat:



¹⁴ WEBER, Thomas P.: Soziobiologie (Fischer Wissen Kompakt 15562). Frankfurt am Main 2003; S. 85.